

lemma: War sie ehebrecherisch, warum rühmt man sie? War sie keusch, warum tötete sie sich?"

Solche Augustinischen Bedenken dürfte auch Giraudoux gehabt haben. Er entzog sich ihnen, indem er einen absonderlichen Tugendfall konstruierte. Seine Lucretia-Lucile Blanchard, Gattin eines Kaiserlichen Staatsanwaltes, wird in den Glauben versetzt, geschändet zu sein, ist aber in Wirklichkeit unberührt geblieben.

Das komplizierte Täuschungs-Manöver ersinnen Feinde Luciles, die ihren Keuschheits-Hochmut brechen möchten. Lucile hat die Gefühle vieler verletzt, denn sie kann jedem amourösen Sünder sein Vergehen ansehen.

Dieser Scharfblick dehnt sich auch auf die betrogenen Ehemänner der „Sünderinnen“ aus. Lucile verachtet diese Ehemänner und spricht grundsätzlich nicht mit ihnen. Als sie auf so enthüllende Weise auch Armand, dem Gatten der schönen, sündigen und klugen Paola, gegenüber schweigt, nimmt das Unheil seinen Lauf. Armand erkennt an dem Schweigen Luciles die Sünden seiner Frau. Armands Gattin, Paola, darob sehr ärgerlich, nimmt ebenso gründliche wie subtile Rache. Sie betäubt die reine Lucile, läßt sie in die Absteige der Kuppelrin Barbette schaffen und so herrichten, als habe sich der stadtbekannt Wüstling Graf Marcellus an Lucile vergangen.

Überflüssiges Duell

Lucile glaubt leider daran. Ihre Reaktion ist konsequent, wenn auch scheinbar absonderlich. Sie geht zu Marcellus, der von Paola eingeweiht wurde und bereitwillig den Schänder gespielt hat. Sie verlangt von ihm, „daß keine Spur von seiner Missetat an ihr zurückbleibt“. Marcellus sei nun sozusagen ihr Ehemann geworden. Aber „nur in einer längst verschollenen Vergangenheit darf ich Sie gelten lassen. Sie müssen sterben. Um diesen Preis werde ich den Namen Marcellus ohne Ekel aussprechen können“.

Marcellus leuchtet diese überspitzte Reinheits-Logik schließlich ein. Allerdings verlangt er, Lucile müsse sich ihm zuvor noch einmal im Wachen hingeben. Lucile ist dazu nicht bereit, auch wird ihr die Entscheidung abgenommen, denn Paola-Gatte Armand, nunmehr ein leidenschaftlicher Verfechter der Reinheit Luciles, fordert Marcellus zum Duell und tötet ihn.

Luciles Zusammenbruch kommt, als ihr hölzerner Staatsanwalts-Gatte Lionel Blanchard sie verdammt und Paola ihr danach ins Gesicht schreit, daß die scheinbare Schändung Theater war.

Paola wiederholt ihre Forderung, Lucile solle ihren Keuschheits-Hochmut ablegen: „Sie werden einer Freundin, die sich zum Stelldichein begibt, die Hand reichen — auch wenn ihre Augen voll Begierde sind. Sie werden einer anderen, die vom Stelldichein kommt, danken, wenn sie Ihnen zulächelt — auch wenn man ihr die tödliche Müdigkeit ansieht. Sie werden dem betrogenen Ehemann zulächeln und mit ihm sprechen. Sie werden sich bei allem, was Sie tun, davor hüten, daß durch Sie ein Mann in den Stand gesetzt wird, Scharfsinn, Zorn oder Verbrechen vorzuspielen!“

Diesen Gefallen tut der Paola die reine Lucile nicht. Für sie ist jetzt erst die Schändung wirklich vollzogen. Sie ordnet sich der „Gemeinschaft der Frauen“ insofern ein, als sie ihrem Gatten Lionel nicht verrät, daß alles nicht wahr gewesen ist. Aber dann nimmt sie Gift und stirbt — und triumphiert.

Man war sich einig darüber, daß diese bonmot-gespickte Geschichte sehr kompliziert ist. „Die Aufführung bietet für deutsche Schauspieler fast unüberwindliche Schwierigkeiten“, urteilte Chefkritiker Willy Haas in der „Welt“. „Jeder der Hauptspieler hat ein tadellos stilisiertes,



Paola mit Lucile*: Der Ehebruch war vorgetäuscht

scharf formuliertes Essay herunter zu sprechen, um dann für längere Zeit den Mund zu halten... Gehemmt sind sie alle durch die deutsche Übertragung, die kaum ohne Schwierigkeit auf dem Papier zu lesen, aber ganz gewiß nicht auf der Bühne zu sprechen ist.“ Dennoch: „Nicht zutiefst bühenfremd!“

So negativ formuliertes Lob wird das Stück nicht aufhalten. Es interessiert allgemein, was Giraudoux über eheliche und uneheliche Privatsachen zu sagen weiß.

Gustaf Gründgens, dem die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ für seine Düsseldorfer Inszenierung „Glanz, Kraft, Deutlichkeit, aber auch eine merkwürdig starre Härte“ bescheinigte, wird nun allerdings mit diesem Giraudoux an der Alster nicht mehr paradiere können. Intendant Lippert hatte „Um Lucretia“ ähnlich wie die „Räuber“, in denen Gründgens seinen Düsseldorfer Erfolg als Franz Moor hätte wiederholen können, noch rechtzeitig vor seinem Scheiden auf den Spielplan gesetzt. Er sprang auch als Regisseur für den krankgeschriebenen Dramaturgen Benninghoff ein. Allerdings schwört man in Hamburgs Kirchenallee Stein und Bein, man habe sich „Um Lucretia“ schon lange vor dem Senats-Diktat, die Intendanten zu wechseln, gesichert.

* Anneliese Römer als Paola und Kyra Mladeck als Lucile in der Inszenierung des Deutschen Schauspielhauses, Hamburg.

DUSSELDORF

Ein Kindermörder wird human

Die undankbarste Rolle in der jüngsten Premiere des Düsseldorfer Schauspielhauses spielt ein Mann im Ledermantel, der drei Akte lang mit dem Rücken zum Publikum eisern ausharren muß. Er personifiziert den dumpfen Trommelklang zu dem „Marschlied“, das sich Gustaf Gründgens zu seinem Düsseldorfer Finale vor dem Weggang nach Hamburg auserkor.

Als der Hausherr nach dem letzten Akt den Beifall des wie stets ausverkauften Hauses entgegennahm, stand der Autor, der 36 Jahre alte Engländer John Whiting, neben ihm und verbeugte sich strahlend: ein schmaler, dunkelhaariger junger Mann, selber Schauspieler, außerdem Soldat des zweiten Weltkriegs und seit 1947 überraschend schnell arrivierter Bühnenschriftsteller. Sein zweites Stück, das Lustspiel „Wo wir fröhlich gewesen sind“, wurde vom Berliner Schiller-Theater zur Uraufführung angenommen.

Mit dem düsteren „Marschlied“ schrieb Whiting ein Schauspiel, das die „Welt“ am Tage nach der Düsseldorfer Premiere fragen ließ: „Würde er (Gründgens) es wohl gespielt haben, wenn ein verkappter deutscher Autor hinter einem englischen Pseudonym gesteckt hätte?“

Oberwachte Luxusvilla

Der schweigsame Mann im Ledermantel nämlich — daher die ominöse Frage der „Welt“ — bewacht drei Akte lang im Regierungsauftrag einen haftenlassenen gescheiterten General, der seiner Nation eine militärische Katastrophe bereitet hat. Nach dem verlorenen Krieg hat ihn die Besatzungsmacht mit dem Recht des Siegers in ein Lager gesperrt, aus dem er sieben Jahre später, beim Abzug der fremden Truppen, zwar entlassen, aber sofort unter zivile Überwachung der eigenen Regierung gestellt wird.

Wenn sich der Vorhang öffnet ist General Ruppert Forster gerade in der Luxusvilla seiner früheren Geliebten Catherine eingetroffen. Aber damit ist er noch immer nicht frei. Die Opposition des neu errichteten Staatswesens verlangt, daß dem General a. D. auf dem ordentlichen Gerichtswege der Prozeß gemacht werde, weil er für den Ausbruch des Krieges verantwortlich und an dessen unglücklichem Ausgang schuldig sei.

Erst allmählich erfahren die Zuschauer, was den General eigentlich zerrütet und dadurch seine Nation um den Sieg gebracht hat. Als er mit seinen Panzern siegreich zur Entscheidungsschlacht vormarschiert war, hatte sich ihm in einem Dorf eine Horde von waffenlosen Kindern in den Weg geworfen. Um den Aufmarschplan zu erfüllen und den Sieg zu retten, hatte er schließlich den Anführer der Kinder mit der Pistole niedergestreckt.

In Whiting's Textbuch rasseln auf dieses Signal hin die Panzerketten los und walzen ungerührt über die Leiber von annähernd 400 Kindern hinweg. In Düsseldorf freilich blieb es bei einem einzigen Kindermord. „Was von außen nach Deutschland kommt, pflegt halt (von der H-Linie bis zur Remarque-Ausgabe) gemildert zu werden“, meinte Albert Schulze Vellinghausen in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ dazu „Unser Publikum ist eben so zart-

führend, geht nie zu Catchern und liebt nur die unschuldigen Vergnügungen. Würde wohl gar ohnmächtig, wenn es plötzlich etwas von einem neuen bethlehemitischen Kindermord erführe. Der also wurde diskret verschwiegen, es kam nur zu einem einzigen Opfer. Was ja — weiß Gott — auch gereicht hätte.“

In dem General aber war nach diesem Vorfall der kriegerische Idealismus zerbrochen. Er hatte seine militärische Unschuld verloren, und während er verstört mit seinem Gewissen im Streit lag, verpaßte er den Anschluß an den Endsieg. Dafür will ihn nach dem Abzug der Besatzer die Opposition vor Gericht stellen.

Der greise Staatslenker und Kanzler Cadmus sieht das gar nicht gern. Die innenpolitische Lage hat sich gerade so schön konsolidiert. Leider nur ruft die Opposition unentwegt nach General Forsters Skalp. Aus Gründen der Staatsräson empfiehlt ihm der Kanzler eine Dosis Gift als probates Mittel zu einem für alle Beteiligten annehmbaren und durchaus standesgemäßen Abgang.

Aber Ruppert Forster ist nicht mehr der General mit dem intimen Verständnis für staatspolitische Notwendigkeiten. Er ist jetzt in erster Linie ein Mensch, der sich vor seinem Gewissen frei entscheiden will. Während ihm die fremdgewordene Geliebte aus früheren glanzvollen Tagen nicht mehr viel zu sagen hat, erblickt er in dem spröden jungen Mädchen Dido das Symbol für ein neues, einfaches, humanes Leben, das sich ihm schon in den Hirtenliedern vor den Toren seines Internierungs-Lagers angekündigt hat.

Einem jungen unbedarften Hauptmann bleibt es überlassen, den gewandelten General noch einmal zu desillusionieren: der Text der Hirtenlieder sei in Wirklichkeit obszön. Nach dieser Aufklärung entschließt sich Forster, seine menschliche Schuld auf eigene Faust zu sühnen, und nimmt mit dem Gift des Kanzlers schlichten Abschied von dieser Welt.

„Diese Story wäre . . . von einer erregenden Aktualität“, fand Karl Heinz Ruppel in der „Süddeutschen Zeitung“. „John Whiting . . . hebt sie . . . auf eine Ebene . . . des echten Zeitstücks . . .“

Andere Kritiker waren zurückhaltender. Bei allem Lobpreis für die „hinreißende Leistung“ vor allem von Gründgens, dem verhaltenen, in sich gekehrten General, und Peter Esser, dem macchiavellistischen



Forster-Darsteller Gründgens
Der General nahm Gift

Kanzler, meinte Gerd Vielhaber in der „Welt“: „Es knistert und schwelt — aber es zündet nicht. Hier stellen sich die Fragen: Verkörpert der General die Reaktion oder nicht? Verkörpert der Kanzler die Intelligenz oder nicht? Ist das junge Mädchen eine zufällige oder schicksalhafte Erscheinung? Bedeutet das Gift einen Ausweg oder eine Niederlage? Alle diese Fragen sind tief erregend. Keinem Menschen in seiner Vereinsamung kann die persönliche Entscheidung abgenommen werden . . . Aber der Autor Whiting entscheidet sich nicht.“

Mit der größten Skepsis äußerte sich Albert Schulze Vellinghausen: „Die Spannungen bleiben sensationell . . . Das ist nicht ganz ungefährlich: Man schneide das Stück nur kräftig zurecht und man erhält, je nach Bedarf, die brauchbarste Mohrenwäsche — vom unschuldigen Massenmörder, der doch nachher so nett seinen Glauben an die Humanität zurückgewann.“

BUCHER

NEU IN DEUTSCHLAND

F. Scott Fitzgerald: „Die besten Stories.“ Nach dem deutschen Erscheinen der Romane „Zärtlich ist die Nacht“ und „Der große Gatsby“ schließt die Renaissance des 1940 verstorbenen Bardens der desparat-turbulenten zwanziger Jahre (des „Jazz-Zeitalters“) mit einer Kollektion literarischen Geschmeides von formaler Strenge und faszinierender Leuchtkraft. Die Geschichten, die aus der Zeit zwischen 1922 und 1940 stammen, besingen Einsamkeit, Trauer und vergebliches Liebessehnen aufstrebender junger Geschäftsleute, begabter Drehbuchautoren, angebeteter Filmhelden. Sie alle sind gezeichnet von dem amerikanischen Paradoxon, das Fitzgerald erlitten und gestaltet hat: „Nichts ist erfolgloser als der Erfolg.“ (Lothar Blauvalet Verlag, Berlin, 264 Seiten, 15,60 Mark.)

H.-H. von Veltheim-Ostrau: „Der Atem Indiens.“ Unerreichtes Vorbild des Verfassers ist das „Reisetagebuch eines Philosophen“ des Grafen Hermann Keyserling. Was Veltheim an schriftstellerischer Brillanz, künstlerischer Konzeption und ästhetischer Arroganz vermissen läßt, ersetzt er durch ein mystisches oder eher: alchimistisches Suchen nach den Weisheiten Asiens. Der romanische Goethe, Novalis und der Anthroposoph Rudolf Steiner sind die Lotsen bei diesem Versuch, das Meer des Buddhismus auszuloten. (Claassen Verlag, Hamburg, 442 Seiten, 19,80 Mark.)

Saul Steinbergs „Umgang mit Menschen.“ In einem als Kontobuch getarnten Folio-band wird eine Auswahl von Steinbergs besten Zeichnungen serviert. Der abgründig heitere Zeitkritiker mit der Zeichenfeder kommentiert in seiner berühmten einfachen Linienwelt Zeitgenossen und -ereignisse schärfer als es das Wort je vermöchte. Kein Schauplatz des modernen Alltagslebens, kein Akteur der zivilisierten Soziologie ist vor Steinberg sicher. Jeder kommt bei ihm aber auch auf seine Kosten: der schlichtweg Erheiterung Suchende, der Kunstgenießer und der an Gegenwarts-Deutung Interessierte. (Rowohlt-Verlag, Hamburg, 16,80 Mark.)

IM

HERBST
WINTER
FRÜHLING

Wenn es hier regnet, stürmt und schneit, ladet Ägypten ein zu fröhlichem Baden im warmen Mittelmeer, zu Entdeckungsfahrten durch das Land der Pharaonen, zu erholsamen Ferien in gepflegten Hotels.

herrliches Wetter in

ÄGYPTEN

Auskünfte bereitwillig durch alle Reisebüros

HEUMANN heilmittel

Nervöse Magen- und Darmstörungen
Übersäuerung
Magendruck
Sodbrennen

NERVOGASTROL

NUR IN APOTHEKEN DM 1,95 u. 3,45

1492